

# Buch, Presse und andere Druckmedien

## Konrad Dussel: Pressebilder in der Weimarer Republik: Entgrenzung der Information

Münster, Berlin: LIT 2012 (Kommunikationsgeschichte, Bd. 29),  
414 S., ISBN 978-3-643-11791-5, € 39,90

Visualisierung gilt seit J. Wilkes Medien- und Kommunikationsgeschichte (Wien, Köln Weimar 2000) als einer der markantesten Trends der Medienentwicklung im 19. und 20. Jahrhundert, beginnend mit der Fotografie, dann dem Film in der 2. Hälfte und fortgeführt mit der Presse vor allem in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, schließlich folgte das Fernsehen. Für die Presse bedeutete er prinzipiell die Herausbildung eines zweiten, gänzlich neuen und ungewohnten Kanals der Berichterstattung, der sich erst allmählich als Bild- und Fotojournalismus professionalisierte, praktisch die Entwicklung neuer Genres, die bebilderte Beilage in den Tageszeitungen, einen gänzlich neuen, populären Zeitschriftentypus, die Illustrierte, mit schnell vielen Titeln und hohe Auflagen sowie die sukzessive visuelle Umgestaltung aller Presseprodukte, so dass sich heute keines mehr ohne Fotos und grafische Komponenten vorstellen lässt. Ob sich all diese Tendenzen treffend mit „Entgrenzung der Information“ – wie der Untertitel dieser Publikation lautet – überschreiben lassen, wäre zu diskutieren, „Erweiterung“, wie es im 5. Kapitel (S.320ff) heißt, wäre wohl der passendere Terminus. Denn

ihre Funktion des *gatekeeping* behielt die Presse bis in diese Tage der Digitalisierung und Vernetzung bei.

Trotz dieses epochalen Einschnitts hat sich, wie der Mannheimer Presshistoriker Konrad Dussel zu Recht moniert, die Kommunikationswissenschaft „erst ansatzweise mit den damals entstandenen Bilderwelten“ befasst (S.12). Vor allem fehlt es an der angemessenen Kontextualisierung des Bildmaterials in seinem medialen Umfeld und seiner Transformationen. Frühere Arbeiten betrachteten es vornehmlich als illustratives Beiwerk, jüngere waren vor allem an den fotografischen Highlights mit Sensationswert oder „opulenter Optik“ (Ebd.) interessiert. Mit einem aufwendigen Forschungsprojekt (dessen Abschlussbericht hier vorliegt) sucht Dussel diesem Defizit gezielt Abhilfe zu schaffen: einmal indem er in einem fundierten (sekundäranalytischen) Überblick über die verfügbaren Forschungen und Erkenntnisse die Entwicklung des Fotojournalismus und der Pressefotografie in Deutschland vor allem seit dem Ersten Weltkrieg, besonders aber seit 1924 bis 1933, gewissermaßen der Initialphase, fundiert nachzeichnet und indem er zum

anderen – dezidiert fokussiert – eine sehr akribische empirische Analyse der Presse und ihrer Bebilderung in Karlsruhe in jenen Jahren vorlegt. Gezielt hat er sich dafür einen Provinz-Ausschnitt gewählt, da über die Presse Berlins bereits etliches vorliegt. Seine Ergebnisse vergleicht er wiederholt mit Befunden für andere, bedeutendere Presseprodukten, etwa mit denen der berühmten und mächtigen *Berliner Illustrierte Zeitung*.

Entgegen dem oben genannten Votum des Forschungsdefizits beeindruckt es ungemein, was Dussel aus unzähligen Quellen, zeitgenössischen Beobachtungen und den wenigen Studien über die Illustration und allmähliche Bebilderung der Presse durch Fotografie zusammenträgt und kundig darstellt. Gewissermaßen füllt er damit das monierte Defizit. Vor allem kann er zeigen, dass dieser enorme Umbruch mindestens den sich äußernde Zeitgenossen durchaus bewusst war, wie sie ihn kontrovers kommentierten, besonders aber seine Konsequenzen für Wahrnehmung und ‚Objektivität‘ diskutierten. Die empirische Analyse leidet darunter, dass nicht alle Ausgaben der acht Karlsruher Zeitungen einschließlich ihrer beiden illustrierten Beilagen sowie der beiden Illustrierten archiviert sind und zur Verfügung standen: Insgesamt wurden zwischen 1924 und 1933 fast 7.300 Fotos mit einem differenzierten Kategoriensystem untersucht, um so besagte allmähliche, sich professionalisierende Visualisierung zu rekonstruieren. Dussel tut es mit einem überaus

vielseitigen Methodenaufwand, dessen einzelne Schritte, die hier nicht en détail dargestellt werden können, jeweils begründet und auf ihre Reichweite und Aussagekraft hin begutachtet werden, so dass hier ohne Frage eine selten anzutreffende, mustergültige Studie vorliegt. Viele Illustrationsbeispiele und Grafiken zumal anhand einiger prägnanter Einzelthemen komplettieren sie.

In seiner Schlussfolgerung betont Dussel, dass die seit den 1920er Jahren verstärkt einsetzende Bebilderung der Presse zwar von den foto- und drucktechnischen Voraussetzungen ermöglicht und auch finanziell erschwinglich gemacht, aber von der sich verschärfenden publizistischen wie ökonomischen Konkurrenz der vielen Tageszeitungen einerseits und der boomenden illustrierten Zeitschriften als neu entstehende Unterhaltungspublizistik andererseits forciert wurde. In Berlin wurde sie vor allem von den mächtiger werdenden Verlagskonzernen vorangetrieben, aber in der Provinz allenthalben sogleich nachgeahmt (deren Verlagshäusern von den Maternvorlagen und Fotovertrieben profitierten). Die gleichfalls anwachsenden Konsum- und auch Kino-Werbung fungierte ebenfalls als starker Schub. Ihre immer üppigere optische Opulenz und Allgegenwart verlangte im redaktionellen Teil entsprechende Reaktionen. Die Kulturkritik monierte diese Trends zur Visualität, Kommerzialisierung und Unterhaltung oftmals als zu beargwöhnende „Amerikanisierung“, die das Publikum zur schnöden Schau- und Sensationslust verleitet(e).

Ohne Frage ist Dussel eine beeindruckende, methodisch ausgefeilte Studie zur Bebilderung der Presse (am Beispiel eines provinziellen Kosmos) gelungen, die die vielfach geforderte Kontextualisierung und Konkurrenz von Medien-, Genre- und Inhaltsent-

wicklung anschaulich und exemplarisch rekonstruiert und so einen epochalen Umbruch der modernen Massenkommunikation transparent und empirisch fundiert darstellt.

Hans-Dieter Kübler (Werther)